# Das Begehren ist politisch

## Eine kritische Analyse der Konstitution und Reproduktion von Sexualität_en und Geschlecht_lichkeit in identitätsstiftenden Bildungsdiskursen (A.T.)

Eva Reuter |Promovendin im Graduiertenkolleg Gender und Bildung | Betreuerin: Prof. Dr. Kathrin Audehm

Universität Hildesheim

*„Kommen wir also zu dem Punkt, wie die Gesellschaft gelernt hat, „Homosexuelles“ zu sehen und zu lesen.“*
*(Voß, Heinz-Jürgen, 2016)*

## Einleitung

Welche Art von Behauptung stelle ich eigentlich auf, wenn ich sage: *„Ich bin homosexuell.“*?
Was für eine Form der Aussage wird damit getroffen? Worauf referieren diese drei scheinbar harmlosen Worte, die auf den ersten Blick eine reine Selbstbeschreibung sind?
Der Logik der Sprechakttheorie_n folgend, verbirgt sich hinter dieser Aussage viel mehr als es zunächst den Anschein hat. Die oder der Sprechende geht davon aus, dass es »homosexuelle« Personen gibt, dass er oder sie »homosexuell« ist und das dies eine Form der Persönlichkeitsbeschreibung und eine fest gesetzte Orientierung ist. Dabei findet eine Abgrenzung statt, er oder sie unterscheide sich wesentlich von »heterosexuellen« Personen. Ein Gelingen dieser Äußerung (als Sprechakt) setzt ebenso voraus, dass die Zuhörenden wissen, was »homosexuell« bedeutet, es muss also ein gemeinsames Wissen darüber existieren.
Die Frage, wer oder was wir sind, an sexuellen Praktiken festzumachen, ist ein sozialhistorisches Phänomen welches bereits Michel Foucault erkannte. Im 19. Jahrhundert fand ein Wandel statt - Sexualität erfand sich als determinierender Seins-Zustand neu, die Praxis wurde zu einem Existenzzustand, zu einer Art »Identität«. *Doing* war vorgestern, *being* scheint die große Losung des 21.Jahrhundert zu sein. Das sexuelle Begehren wurde plötzlich zu einem Indikator für die Persönlichkeit, zu einem essenziellen Fundament für die (post)moderne Identitätsarbeit. Dieser diffuse Diskurs um identitäre Seins-Zustände hat mittlerweile auch im Bildungssektor Einzug gehalten. Eine enorme Bandbreite an »queeren« und_oder »emanzipatorischen« Bildungsprojekten haben es sich zum Ziel gesetzt, sich für *Aufklärung*, *Gleichstellung* und *Vielfalt* stark zu machen und gleichzeitig eine Kampfansage an die heteronormativen (Alltags-)Strukturen der Gesellschaft postuliert. Dafür werden spezifische Strategien genutzt, wobei der Besuch von Schulklassen am geläufigsten ist. Im Rahmen meiner Dissertation möchte ich diskursanalytisch und durch Interviews heraus arbeiten, mit welchem Wissen über Identitätskonstruktion(en) in jenen Programmen gearbeitet, wie Begehren und Geschlecht_lichkeit innerhalb der Arbeit verhandelt wird, und schließlich überprüfen, ob nicht auch »queere« und_oder »emanzipatorische« Bildungspraxen an einem normativen Verständnis über Identitätskonstruktion_en verhaftet sind und somit (re-)produktiven Mechanismen zuarbeiten anstatt sie aufzuweichen.

## Gesprächsauszüge

"Ja, wobei natürlich da nochmal wichtig ist zu erwähnen, dass [...] es vor allem um zwei Sachen geht dabei.Einmal Aufklärung im Sinne von (.) hey, auch Schwule, Lesben und Andere sind eben auch normal (.) also genauso wie Heteroleute [...] aber eben auch zu zeigen (.) es ist total okay, so halt zu lieben und zu leben [...] Stichwort Empowerment. - weil das ist ganz wichtig, immer wieder zu sagen(.) niemand muss sich schämen. Ist ja nichts schlimmes."

"[...] es spielt immer eine Rolle. Manchmal auch schon während der Workshops, nicht erst in den Fragerunden [...] die Frage, wer oder was sind wir eigentlich [...] schwul, lesbisch, bi, trans, pan und was es nicht alles gibt. Die versuchen wir zum Beispiel [...] also das ist eine bewusste Entscheidung, [...] Klar stellen wir uns vor, wer wir sind [...] aber nicht, was wir sind, nicht in dem Sinne. [...] Das kommt aber meistens bei der Fragebox. [...] Ich muss dazu sagen, wir sind immer zu zweit und ich würde behaupten, mindestens in zwei Drittel aller Workshops werde ich als hetero oder vielleicht als bi angesehen. Ich habe einen Kollegen, der manchmal dabei ist, und wenn wir dann fragen, einer von uns ist hetero, einer schwul, ratet doch mal ich bin immer der Hetero. Mein Heterokollege ist der Schwule. [...] Das ist für die wahnsinnig spannend."

"Naja [...] zu bestimmten Teilen sicherlich pädagogisch und politisch [...] ich denke es ist überwiegend pädagogisch [...] sexualpädagogisch und Anti-Diskriminierungsarbeit. [...] aber es ist ein Stückchen weit schon politisch. Die Forderungen, die wir versuchen, weiter zu geben an die, naja, nächste Generation ist jetzt ein bisschen übertrieben, so weit sind wir ja nun auch nicht vom Alter weg, so [...] Aber ist auf jeden Fall auch politisch."

"[...] wenn wir dann in den Klassen [...] von unserem Coming Out erzählen, also wann wir gemerkt haben, dass wir lesbisch oder schwul oder queer sind [...] das ist schon ein wichtiger Teil der Arbeit zu erzählen, wer wir sind."

"Es geht ja auch darum mit Gruppen zu arbeiten und vor Gruppen zu reden also sich auch didaktisch auszuprobieren [...] Vielleicht ist es auch für manche auch noch ein [...] Teil des Selbstfindungsprozesses, [...] dieses Verorten, dieses Selbstreflektieren über die eigene Biographie [...] einige müssen sich selbst noch finden [...] Das sind so Motive die noch so mit dabei sein."

"Wir lösen das natürlich irgendwie dann auch auf [...] also dass das nicht als Klischee so an der Tafel stehen bleibt. [...] Wir fragen dann immer, wer denn wen persönlich kennt, der schwul, lesbisch, trans ist. [...] Und es sind immer welche dabei. Es ist mir noch nie passiert, das niemand dabei war. [...] Man kann das dann wunderbar ein Stück weit bearbeiten [...] Das natürlich Klischees immer irgendwo einen Kern haben [...] wo sie herkommen. Und so ein typischer Schwuler fällt eben auf der Straße auch sofort als erstes auf."

"Alle Beispiele und Erfahrungen also Ansichten gehen immer von uns aus [...] wir versuchen auf keinen Fall Schülerinnen und Schüler in den Fokus des Workshops zu rücken [...] alle möglichen Outingdinge, die eben in der Klasse wichtig waren oder vielleicht wichtig sind, versuchen wir außen vorzulassen, auch was Lehrkräfte zum Beispiel angeht, oder Eltern, andere Schülerinnen und Schüler aus anderen Jahrgängen [...] wir versuchen aber anhand von unseren eigenen Erfahrungen eben zu vermitteln wie unser Leben eben so aussieht und eben den Schülerinnen und Schülern anhand von unseren Gesichtern und unseren Personen Beispiele dafür zu geben wie normal eigentlich so ein schwuler Mann ist oder [...] wie ich ne lesbische Frau unterscheiden kann von der Lehrerin, die da Mathe unterrichtet."

"Wir haben da Schüler, die können dir eine perfekte Definition von genderqueer runter erzählen. Die sind bei uns auf dem CSD-Wagen mit dabei [...]. Die sind superfit, die bräuchten das Programm eigentlich nicht. Und dann gibt es aber auch Klassen, die [...] sind halt wirklich so verhaftet, die Frau steht hinter dem Herd und der Mann geht arbeiten, so. [...] Mit denen steht dann im Vordergrund zu klären, (.) okay, (..) welche Rollen haben Männer und Frauen. Müssen die sie haben? Wo kommt das her? (.) [...] Um da eben ein bisschen (..) anzugreifen."

## Zentrale Thesen

- In den Projekten wird von einem kohärenten, determinierenden Identitätsverständnis ausgegangen, wo vor allem Sexualität *gesucht*, *gefunden* und *gefestigt* werden muss und im Sprechen (darüber) das produziert wird, worüber eben gesprochen wird: nämlich die Existenz und Besonderheit eines »homosexuellen« Subjektes.
- Oft nur ehrenamtlich organisiert und mit sehr geringen Mitteln ausgestattet, wird sich um eine pädagogische Professionalität bemüht, die allerdings aufgrund mangelnder Ausbildung und zu wenig Personal nur schwer zu erreichen oder zu halten ist.
- Die Arbeit der Projekte gestaltet sich als pädagogische und politische Gradwanderung zwischen Reifikation und Subversion sowie zwischen Legitimisierung und Ablehnung von "bio-sozialen" Differenzen als determinierende Konstrukte.
- Sexualität_en und Geschlecht_lichkeit fungieren als Form von gesellschaftlicher Macht, die alle Beteiligten zu unterworfenen Subjekten macht, da es kein mit dem Verstand fassbares Außerhalb von diesem System geben kann. Eine »Entunterwerfung« wäre, nach Foucault, nur dann möglich, wenn wir uns selber kritisch den Grenzen unserer Existenz bzw. Subjektivität stellen. Er spricht dabei von einer Verflüssigung von Grenzen. Statt einer Verflüssigung tragen »queere« Aufklärungsprojekte jedoch eher zu einer Erhärtung und (Re-)Produktion jener Grenzen bei. Dabei sind die dort ehrenamtlich Aktiven zwar die augenscheinlich Unterdrückten, begeben sich aber in eine Position der unbewußten Komplizenschaft mit den Unterdrückenden. Sowohl Unterdrückte wie auch Unterdrückende sind in einem gemeinsamen »Unterdrückungssystem« eingebunden_eingeschlossen.

## Zentrale Fragen

- WER spricht dort WIE über Sexualität_en und Geschlecht_lichkeit?
- WARUM wird dort über Sexualität_en und Geschlecht_lichkeit gesprochen?
- WIE gestaltet sich die pädagogische Praxis?
- WELCHE politischen Dimensionen lassen sich ausmachen?
- WELCHE Fallstricke und Probleme ergeben sich aus der Arbeit?
- WELCHES Verständnis von »Identität« wird dabei impliziert?

## Methodologischer Rahmen

- Untersuchungsgebiet: bundesweit
- Methode: »investigative« (semi-leitfadengestützte) Interviews mit einer ethnographischen Perspektive | Materialanalyse (Arbeitsblätter, Methoden, Flyer u.ä.) | Beobachtung eines Schulbesuches (geplant)
- Untersuchungsgruppe: Bildungsprojekte, die nach Eigendefinition »queere« Bildungs-respektive Aufklärungssarbeit leisten

## Ziel der Arbeit

Mein Ziel - sofern solch ein fixer Punkt überhaupt existiert - ist primär das Auslösen von Verunsicherung_en und (hoffentlich) das Erzeugen einer Aufmerksamkeit für intelligible Leerstellen : auch im Rahmen von Bildungspraxen, die sich als Aufklärungsprojekt begreifen. Obwohl mit den *gender* und *queer studies* die theoretischen Diskussionen bereits weiter und kritischer voran getrieben und verbreitet wurden, bedienen sich jene Projekte meist immer noch an Kategorien und einem Wissen, dass einer streng heteronormativen Logik folgt. In dem Sinne würde ich - überspitzt und ironisch formuliert - aktuelle Aufklärungsprojekte als optimale Inszenierung von diskursiv erzeugten Differenzen bezeichnen, dessen Aufführung ich mir im Rahmen meiner Dissertation aufmerksam ansehen werde.

## Theoretischer Bezug (Auswahl)

**Butler, Judith** (1991[1990]): Das Unbehagen der Geschlechter. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main
**Butler, Judith** (2001[1997]): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main
**Cetin, Zülfukar & Voß, Heinz-Jürgen** (2016): Schwule Sichtbarkeit - schwule Identitäten. Kritische Perspektiven. Psychosozial-Verlag, Gießen
**Conrad, Ryan** (Hrsg.)(2014): Against equality. Queer revolution not mere inclusion. AK Press, Edinburgh
**Eickelpasch, Rolf & Rademacher, Claudia** (2004): Identität. transcript verlag, Berlin
**Foucault, Michel** ( 1983 [1976]): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Frankfurt am Main
**Foucault, Michel** ( 1986 [1984]): Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit III. Suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Frankfurt am Main
**Foucault, Michel** (13. Auflage 2014)[1991]): Die Ordnung des Diskurses. Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main
**Hall, Stuart** (1997): Das Spektakel des Anderen. In: Ideologie, Identität. Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4.Argument Verlag, Hamburg
**Penney, James** (2014): After queer theory. The limits of sexual politics. Pluto Press, London

Stiftung Universität Hildesheim 2003

Gender & Bildung
Interdisziplinäres Graduiertenkolleg